

Predigt zu Kolosser 4, 2-6
„Wie man Menschen erreicht!“

Ich will reich werden. Millionär, mindestens. Nun ja, ich gebe zu, ich hätte nichts dagegen, reich zu sein. Aber es ist auch nicht das höchste Ziel meines Lebens, meines Arbeitens, meines Strebens.

Aber nehmen wir für den Moment einfach mal an, reich zu werden wäre wirklich ein wichtiges Ziel für mich. Aber gleichzeitig hätte ich keine Lust, meine Profession zu wechseln. Ich möchte also der christlichen Welt erhalten bleiben und gleichzeitig reich werden. Ein nicht ganz einfaches Unterfangen, in der Wirtschaft, zumal an der Börse ist doch deutlich mehr zu verdienen und das Ziel erheblich schneller zu erreichen.

Ich glaube, wenn ich das wirklich wollen würde, müsste ich nur diese eine Predigt von heute perfektionieren, als Vortragsredner durch das Land reisen, diese Predigt als Buch herausgeben und mich ganz der Beantwortung dieser Frage widmen

Wie man Menschen erreicht. Wie man Menschen mit dem Evangelium erreicht. Wie man Menschen die gute Nachricht von Jesus nahe bringt, dass sie sie verstehen und annehmen. Das ist doch die Frage, nach deren Antwort sich jede Gemeinde sehnt. Denn die sichere Antwort darauf zu wissen wäre gleichbedeutend mit Wachstum. Menschen kommen zum Glauben und verstärken die Gemeinde, die Menschen um mich herum, die mir am Herzen liegen, kommen zum rettenden Glauben. Eine tolle Vorstellung. Und der Stoff, aus dem Millionäre gemacht werden.

Zwei offensichtliche Fakten sprechen dafür, dass ich diese Frage noch nicht ausreichend beantworten kann: 1. Unsere Gemeinde ist zwar in den letzten Jahren gewachsen, aber explosionsartiges Wachstum sieht anders aus. Und 2. Ich bin immer noch kein Millionär. Was also erdreiste ich mich hier aber ein Thema zu reden, dass ich offensichtlich noch nicht ganz durchdrungen habe?

Paulus selbst weiß, dass es hier keine Standardantwort, kein Patentrezept gibt. Und trotzdem widmet er sich auch dieser Frage. Und wenn der das tut, darf ich das auch.

Wir haben es geschafft. Bis auf ein paar Ausnahmen haben wir uns jetzt durch den ganzen Kolosserbrief gekämpft. Ich habe mir schon überlegt, ob ich mich jetzt an größere Aufgaben wage, das erste Buch Mose ist ja nur 10 Mal so lang...

Paulus hat uns mit diesem Brief einiges zugemutet. Da waren richtig schwere Brocken dogmatischer Theologie mit dabei, wie zum Beispiel der Christushymnus. Es gab anspruchsvolle und auch für mich herausfordernde ethische Texte, wie die Klamottentipps der letzten Wochen.

Aber beenden tut Paulus seinen Brief an die Gemeinde in Kolossä mit einem Abschnitt aus dem Bereich der praktischen Theologie. Was kann die Gemeinde tun, um die Missionare zu unterstützen, was kann sie tun, um die Menschen im direkten Umfeld der Gemeinde zu erreichen.

Um die Zeilen von Paulus, die ich euch gleich vorlese, ein bisschen besser einordnen zu können, möchte ich euch kurz in die Missionsstrategie von Paulus einweihen. Und dann, nachdem ich den Text gelesen habe, mal schauen, was er für unsere Missionsstrategie heute bedeuten kann.

Wenn Paulus erstmals in einen Landstrich kam, konzentrierte er sich immer auf das Zentrum, die Bezirkshauptstadt. Dort knüpfte er Kontakte, meist in der örtlichen Synagoge, die ihm als Juden offenstand, teilweise auch an unkonventionellen Orten, wie zum Beispiel in Philippi, als er sich zuerst zu den Waschweibern am Fluss gesellt.

Dort, in dieser Stadt, gründet er dann eine Gemeinde. Wenn diese so gefestigt ist, dass sie ohne ihn auskommt – was so zwischen 4 Wochen und 3 Jahren dauert – zieht er weiter. Dieser ganze Landstrich gilt dann als missioniert, als erreicht. Man bedenke: Es gibt nur in der Hauptstadt eine kleine Gemeinde – keines der umliegenden Dörfer hat auch nur von Jesus gehört. Und trotzdem zieht Paulus weiter und kann diese Region abhaken. Warum? Weil jetzt die Gemeinde beziehungsweise die einheimischen Christen dran sind. Es ist ihr Job, ihr Umfeld zu missionieren. Tochtergemeinden auf den Dörfern und in den umliegenden Städten zu gründen. Ihre Heimatregion mit der frohen Botschaft von Jesus zu durchdringen. Das zeigt zunächst einmal: Mission ist keine Aufgabe für Spezialisten. Natürlich gibt es auch in diesem Bereich Menschen, die von Gott besonders begabt sind. Natürlich gibt es Menschen, die es von Gott aufs Herz gelegt bekommen,

sich dieser Aufgabe besonders zu widmen. Aber bei Paulus ist ganz klar: Jeder Christ, jeder, hat die Aufgabe bekommen, Jesus bekannt zu machen. Und wie das gehen kann, lesen wir in Auszügen im heutigen Predigttext. Behaltet die Infos von gerade mal im Hinterkopf, wenn ich euch jetzt Kolosser 4, die Verse 2-6 vorlese:

2 Betet mit aller Ausdauer, voll Dankbarkeit gegenüber Gott und ohne in eurer Wachsamkeit nachzulassen.

3 Tretet auch für uns ein, wenn ihr betet! Bittet Gott, uns eine Tür für seine Botschaft zu öffnen. Dann können wir das Geheimnis weitergeben, das Christus uns enthüllt hat und für das ich im Gefängnis bin.

4 Betet, dass ich meinen Auftrag erfüllen und dieses Geheimnis klar und verständlich verkünden kann.

5 Verhaltet euch klug im Umgang mit denen, die nicht zur Gemeinde gehören. Wenn sich euch eine Gelegenheit bietet, euren Glauben zu bezeugen, dann macht davon Gebrauch.

6 Eure Worte sollen immer freundlich und mit dem Salz der Weisheit gewürzt sein. Dann werdet ihr es auch verstehen, jedem, der mit euch redet, eine angemessene Antwort zu geben.

Ein kurzer, aber total spannender Text. Also: Wie erreicht man denn nun Menschen für Jesus? Schauen wir uns das Konzept von Paulus mal genauer an.

1. Grundlage Gebet

Die erste, und für Paulus wichtigste Sache, die ihm zu diesem Thema einfällt, klingt zu unserer Zeit und in unseren Kreisen wie eine abgedroschene fromme Floskel. Wenn ihr Menschen mit Jesus erreichen wollt, müsst ihr beten. Gebet als Allzweckwaffe.

Ich denke, wir können beten. Wir haben Gebetskreise in der Gemeinde, und es gibt auch so keine andere Veranstaltung, die ohne mindestens ein Gebet auskommt. Unsere Worte sind richtig fromm, wir haben auch einige Ausdauer, was das betrifft, und ich weiß von vielen von euch, dass ihr auch zu Hause regelmäßig betet. Aber glauben wir auch, dass es wirkt? Dass es mehr ist als eine fromme Übung, dass es entscheidend dazu beiträgt, Menschen mit Jesus zu erreichen?

Ich weiß, dass Gebet wichtig ist. Aber trotzdem ist mir seine wirkliche Bedeutung nicht immer bewusst. Wenn ich an die Frage denke, wie wir als Gemeinde Menschen erreichen können, fallen mir zu aller erst folgende Gedanken ein: attraktive Veranstaltungen, schöne Räume, liebevolle Menschen, persönliche Beziehungen, Mut, mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Und dann erst würde bei mir das Stichwort Gebet fallen. Wenn überhaupt. Findet ihr in unserem Text eine der Dinge dieser Liste wieder? Kein einziges. Diese Dinge scheinen nicht von entscheidender Bedeutung zu sein. Gebet schon. Es ist das erste, das Paulus dazu einfällt. Darum sollte es bei uns auch so sein.

Wenn es darum geht, Menschen mit der frohen Botschaft zu erreichen sollte unser erster Impuls sein, auf die Knie zu gehen und zu beten. Natürlich darf man vor lauter Beten die anderen Dinge nicht vergessen, aber das Erste sollte das Gebet sein und das Gebet sollte auch alle missionarischen Aktionen und Projekte begleiten und tragen. Nicht, weil es eine fromme Pflichtübung ist, sondern weil Gebet mächtig ist, und die Welt verändert!

Aber Paulus sagt ja nicht nur, dass Gebet wichtig ist, sondern gibt auch Anweisungen, wie, mit welcher Haltung und mit welchem Ziel gebetet werden soll. In Vers 2 heißt es: Betet mit aller Ausdauer, voll Dankbarkeit gegenüber Gott und ohne in eurer Wachsamkeit nachzulassen.“

Hier finden sich zwei Wesensarten des Gebetes, das die Mission stützen soll: Es soll ausdauernd und dankbar sein.

Bei einer Andacht während meiner Studienzeit ging es um den Vers „Betet ohne Unterlass“ aus 1. Thessalonicher 5. Als wir uns über den Text ausgetauscht haben, meinte ein älterer Herr in der Runde: „Ich weiß ja nicht, wie es euch geht, aber ich habe mit diesem Vers meine Probleme. Denn ich schlafe auch manchmal.“ Alle haben herzlich gelacht, aber als das Lachen abgeebbt war, und wir in das Gesicht dieses Mannes geschaut haben, merkten wir, dass der das vollkommen ernst meint. Sein ganzes Leben war von Gebet durchdrungen, nur im Schlaf klappte das halt nicht. Wir waren alle sehr beeindruckt und haben dann ein bisschen betreten erst mal die Klappe gehalten...

Ausdauernd beten ist, das muss ich zugeben, nicht meine Stärke. Aber Paulus macht uns hier keine Hoffnung auf ein schnelles Ende unserer Gebetsbemühungen. Nichts von wegen „Einmal gebetet, halbe Stadt bekehrt“. Ich denke schon, dass wir ohne schlechtes Gewissen auch mal die Augen zu machen dürfen. Auch, dass es Zeiten geben darf, in denen wir nicht ans Gebet denken. Aber wenn wir beten, dann sollte dieses Anliegen ein Dauerbrenner auf unserer Liste sein. Dann sollten wir uns bewusst sein, dass jedes Gebet uns unserem großen Ziel, Menschen für Jesus zu erreichen, näher bringt.

Ich glaube, wenn wir ernstlich Menschen für Jesus erreichen wollen (und davon gehe ich aus!), sollte das Gebet dafür selbstverständlich sein. Es sollte unsere Gebetskreise und unsere Stille Zeit zu Hause prägen, dass wir Gott darum anflehen, dass Menschen durch uns ihn kennen lernen dürfen. Dass wir für unsere Mitarbeiter beten, für unsere Geschwister, die anderen Menschen im Alltag die gute Nachricht weiter sagen. Für Gelegenheiten, dies zu tun. Und natürlich für die Menschen, die wir erreichen wollen.

Wir haben vor einiger Zeit vier Ziele für unsere Gemeinde formuliert. Das erste und wichtigste ist, dass Menschen bei uns Jesus kennen lernen. Das ist ein Kernanliegen von uns. Wenn wir das nicht mehr wollen können wir den Laden dicht machen. Darum sollte diese Sehnsucht, dieses Ziel, unsere Gebete bestimmen.

Neben diesem Wie nennt Paulus in Vers 3 auch konkrete Anliegen, die wir im Gebet vor Gott bringen können: „Tretet auch für uns ein, wenn ihr betet! Bittet Gott, uns eine Tür für seine Botschaft zu öffnen.“ Hier öffnet Paulus den Blick für die Weite. Bisher habe ich immer nur davon geredet, wie WIR als Gemeinde Menschen erreichen können. Das entspricht dem, wenn die Kolosser die Ortschaften in ihrem Hinterland für Gott einnehmen wollen und dafür beten. Aber Paulus fordert sie auf, auch für ihn und seine Mitarbeiter zu beten. Das ist sozusagen der Blick für die weltweite Mission.

Auch wir sind aufgefordert, für Missionare zu beten, die weltweit ihren Dienst tun und sie so zu unterstützen. Ob das jetzt Missionare von unserer „Hausmission“ der Marburger Mission sind, oder andere und bekannte Geschwister ist egal. Aber auch diese Aufgabe im Blick zu behalten empfinde ich als sehr wichtig.

Und auch die genaue Bitte von Paulus ist toll: Offene Türen. Und ich denke, dieses Anliegen gilt sowohl für unsere evangelistischen Bemühungen in Freiberg als auch für die von Missionaren weltweit: Die Bitte darum, dass Gott offene Türen schenkt. Dass er eine Offenheit bei den Menschen bewirkt, sich in Glaubensgrundkurse einladen zu lassen. Stephi und Bene sind sicher dankbar, dass da gebetet wurde. Oder dass sich Gelegenheiten für Gespräche über den Glauben entwickeln. Dass Menschen einen Blick für die Bedürfnisse der Leute um sie herum bekommen und Aktionen starten, die den Menschen den Glauben nicht überstülpen, sondern die sie dort abholen, wo sie gerade im Leben stehen. Dass Christen die Nöte und Anliegen der Menschen erspüren und darauf reagieren können. Das sind offene Türen – und für die sollten wir beten, wenn es um die Mission, das Erreichen von Menschen geht.

2. Wann immer es geht

Nach diesen grundlegenden Dingen geht Paulus dann einen Schritt weiter und versucht Tipps zu geben, wie das Ganze von der menschlichen Seite her gelingen kann. Dabei geht er dann auch darauf ein, wie man mit Menschen außerhalb der Gemeinde reden soll. Es gibt christliche Kreise, die davon ausgehen, dass man mit Menschen nicht über den Glauben reden sollte. Man darf die Menschen heute nicht bedrängen und damit abschrecken, und wenn man richtig lebt dann macht man das Reden überflüssig. Ich sehe das, mit Paulus, anders. In Vers 5 heißt es: „Wenn sich euch eine Gelegenheit bietet, euren Glauben zu bezeugen, dann macht davon Gebrauch.“. Wir sollen, wir müssen unseren Glauben bekennen. Da gehören die Taten, das Jesusgemäße Leben auch dazu, das ist keine Frage. Aber es gehört eben auch dazu, über Jesus und den Glauben zu reden, wenn es möglich und nötig ist.

Ich habe es ja schon öfters erzählt, als ich Christ geworden bin war mein Problem, dass ich mit dem Bekennen zu freimütig war. Ich habe an jeder noch so unpassenden Gelegenheit über Jesus geredet – und damit viele Leute abgeschreckt. Und als ich das hier so vorbereitet habe, dachte ich mir: Hey,

wie gut, dass das heute nicht mehr so ist. Und musste stutzen. Denn wie es mir scheint, falle ich heute so manches Mal auf der anderen Seite vom Pferd.

Habe ich früher in allen unpassenden Situationen geredet, halte ich heute in vielen passenden Momenten einfach den Mund. Und leider ist das kein bisschen besser, im Gegenteil. Ich glaube sogar, dass das verheerendere Folgen hat als das zu viel reden.

Und ohne euch zu nahe treten zu wollen, aber ich denke, dass ich da nicht alleine dastehe. Sollte jemand von euch Probleme damit haben, seinen Glauben zu bekennen, dann wohl eher damit, zu wenig als zu viel zu reden, oder?

Wie können wir damit umgehen? Wie können wir dieses Problem lösen, so dass wir in die Lage kommen, diese Anweisung von Paulus befolgen zu können?

Der erste Schritt ist, dass jeder in deiner Umgebung wissen sollte, dass du Jesus nachfolgst. Jeder muss wissen, dass du ein Kind Gottes bist, dass du Jesus lieb hast. Deine Lehrer, Profs, Chefs, Freunde, Familie, einfach alle. Schaffe klare Fronten. Das würde ich als aller erstes raten: Geh mal deine Bekanntschaften durch. Ist da jeder im Bilde, zu wem du gehörst?

Und wenn das so ist, dann sind in meinen Augen zwei Dinge gefragt: Deine Aufmerksamkeit und dein Mut. Man muss darauf achten, ob sich eine Gelegenheit ergibt, den Glauben zu bekennen, wie Paulus es nennt. Man kann das ganz schnell verschnarchen. Eine günstige Gelegenheit ist für mich, wenn ich mit einer Aussage Gott groß machen kann. Ich erlebe oft, dass mutige Christen das „dagegen-Gen“ haben. Wenn es in einem Gespräch um vermeintlich Gott nicht gefällige Dinge geht, wie Homosexualität, esoterische Praktiken, die gerade in sind, oder was auch immer – dann machen sie den Mund auf und sagen deutlich, dass Gott das alles nicht gut findet und Jesus die bessere Möglichkeit ist. Das ist auf jeden Fall mutig – aber ich halte das nicht für eine günstige Gelegenheit. Weil Gott damit als Polizist, als Spielverderber, als Nein-Sager-Gott hingestellt wird. Es mag ja sachlich richtig sein, dass diese Dinge Gott nicht gefällig sind – aber werden wir Menschen damit gewinnen, ihnen ihre Fehler unter die Nase zu reiben? Ich denke eher nicht.

Was dann ist eine günstige Gelegenheit, die man erkennen muss? In einer größeren Runde denke ich, dass wir positive Attribute Gottes gegen die Hartherzigkeit um uns herum setzen können. Wenn es zum Beispiel um gnadenlosen Druck in der Arbeitswelt geht, wäre die Barmherzigkeit Gottes ein schönes Gegenbeispiel. Wie immer: Die Gelegenheit muss passen, sonst wird es platt. Aber wenn ich gefragt werde, wie ich denn mit dem immensen Druck in der Firma umgehe, dann bietet es sich doch an, von dem Gott zu erzählen, der mir meine Last genommen hat und bei dem ich mich nicht erst durch Leistung beweisen muss – weil er mich liebt wie ich bin. Und klar ist Arbeit stressig – aber mit dieser Geborgenheit im Hintergrund lässt sie sich doch leichter ertragen. Oder so ähnlich.

Im persönlichen Gespräch habe ich es immer wieder erlebt, dass es ganz selten um dogmatische Wahrheiten geht. Man kann eine Bekehrung so gut wie nicht herbeidiskutieren. Ich merke immer mehr, dass Menschen total dankbar sind, wenn ich ihnen, wenn sie mir von schweren Situationen in ihrem Leben erzählen, anbiete für sie zu beten. Oder ihnen erzählen kann, wie ich solche Dinge in meinem Leben erlebt habe – und wie ich in solchen Krisen Gott erlebt habe. Hier wird theoretischer Glaube praktisch, persönlich. Ich rede nicht von irgendwelchen theoretischen Wahrheiten, sondern erzähle, wie ich den lebendigen Gott erfahren habe. Und ich zeige, zum Beispiel mit dem Angebot eines Gebetes, wie gelebter Glaube aussehen kann, was es bedeutet, Gott zu vertrauen und ihm Dinge zuzutrauen.

Ich weiß, dass so was echt Mut kostet. Das ist nicht leicht. Und ich möchte auch nicht den Eindruck vermitteln, dass ich das immer hinbekomme. Ich lasse so manche gute Gelegenheit ungenutzt. Und ärgere mich dann. Aber ich nehme mir immer wieder vor, aufmerksam und mutig zu sein, solche Gelegenheiten eben nicht verstreichen zu lassen sondern positiv und einladend von meinem Gott zu reden und meinen Glauben praktisch vorzuleben. Durch ein Gebet, einen Segen oder ähnliches.

3. Das Wie

Abschließend möchte ich mir noch mit euch anschauen, was der liebe Paulus den Kolossern für Tipps gibt, wie man denn jetzt nun mit den Menschen um uns herum reden soll, um sie für Jesus zu gewinnen. In Vers 4 sagt er, er wünscht sich, dass es ihm gelinge, klar und verständlich zu reden.

Klar und verständlich von unserem Glauben zu reden ist nicht einfach. Begriffe wie Sünde, Schuld, Vergebung, Buße, Umkehr sind einfach nicht einfach. Darum kann man da durchaus Gott um Hilfe bitten. Ich denke aber, wir haben es da auch mit in der Hand, uns vorzubereiten.

Man kann das nämlich üben. Haben wir ja auch schon mal in der Mitgliederstunde gemacht, dass ihr alle aufgeschrieben habt, warum Jesus wichtig ist, warum ihr an ihn glaubt. Und ich fand es so toll, dass ihr das alle konntet. Sich vorher ein paar Fakten zu überlegen, sich selber immer wieder klar zu werden, wie man die Kernbegriffe unseres Glaubens umschreiben kann, ist total hilfreich. Kannst du in kurzen Worten erklären, was Sünde ist? Warum ein Mensch Vergebung braucht, um gerettet zu werden? Warum Jesus sterben musste?

Die große Herausforderung ist, das ohne fromme Floskeln zu tun. Wir sind, wie jede Kultur, super darin, uns hinter frommen Sprüchen zu verstecken. WIR wissen dann zumeist, was gemeint ist – aber niemand außerhalb unserer Kreise versteht, warum uns das Blut Jesu von den Sünden reingewaschen hat. 1. sind Sünden keine Flecken, die man rauswaschen kann und wenn ich ein Hemd mit Blut wasche wird es nicht sauber! Ich möchte dich wirklich ermutigen, daran zu arbeiten, dir selbst unseren Glauben zu erklären. Versuche doch mal, vielleicht sogar schriftlich, die Kernbegriffe zu klären, die ich eben genannt habe. Sünde, Schuld, Vergebung, Sühne, Erlösung. Was heißt das? Warum musste Jesus sterben? Was heißt es, Jesus nachzufolgen? Was bedeutet es, eine Beziehung zu Jesus zu haben? Diese Dinge scheinen so klar zu sein – aber wenn man es für Außenstehende erklären soll wird es echt kompliziert.

Ich gebe ja nicht gerne Hausaufgaben auf, weil ich weiß, dass eh weniger als 10% von euch es wirklich machen. Ich versuche es trotzdem noch mal: Nehmt euch vor, euch nächste Woche zuhause hinzusetzen und 1. zu beten, dafür dass Menschen zum Glauben kommen, dass Gott euch passende Gelegenheiten schenkt für gute Gespräche und dann schnappt euch Papier und Stift und schreibt mal ein paar Zeilen, wie ihr eurem Nachbar Sünde, Vergebung und Beziehung zu Jesus erklären würdet. Ich würde mich freuen, wenn ihr in der nächsten Mitgliederstunde von euren Erfahrungen berichten könntet!

Aber noch mal zurück zum Text und zum WIE. Ich möchte euch noch einmal Vers 6 vorlesen: „Eure Worte sollen immer freundlich und mit dem Salz der Weisheit gewürzt sein. Dann werdet ihr es auch verstehen, jedem, der mit euch redet, eine angemessene Antwort zu geben.“ Zwei klare und deutliche Kriterien: Freundlich und mit Weisheit gewürzt. Freundlich, das entspricht ja dem, was ich eben schon gesagt habe. Wenn ich über Gott rede, dann möchte ich ihn gut darstellen. Nicht als Aufpasser, als Moralapostel, Polizist. Ich will Gott so darstellen, wie ich ihn erlebt habe: Als liebenden Vater, als besten Freund, als den großen, barmherzigen Gott. Und dazu passt es eigentlich nur, wenn ich auch freundlich bin. Alles andere passt nicht zu Jesus und damit auch nicht zu einem seiner Nachfolger! Wenn ich über meinen Glauben rede, dann freundlich. Und wieder gilt: natürlich ist da kein blödes Dauergrinsen mit gemeint. Ich kann auch sehr kritisch mit jemandem reden und dabei freundlich bleiben. Ich kann sehr betroffen in einem Gespräch sein – und dabei freundlich bleiben. Ich denke, das sollte ja sowieso unser ureigenstes Wesen sein. Ich will freundlich, fröhlich, positiv sein. Und wenn das mein Wesen ist, dann werde ich natürlich auch wenn es um meinen Glauben geht so reden. Es ist also weniger die Frage, sich vorzunehmen, in einem solchen Gespräch freundlich zu sein, als viel mehr es zu unserer Grundwesensart zu machen. Dann kommt der Rest von alleine. Vor einigen Wochen habe ich die Frage gestellt: Achte mal auf dich im Alltag. Wirkst du freundlich? Was ist dabei herausgekommen? Dieses Thema heute könnte doch ein guter Anlass sein, diese Frage für dich noch mal aufzugreifen und neu umzusetzen. Ich will ein fröhlicher, freundlicher Mensch sein. Ich will meinen Mitmenschen positiv begegnen. Weil ich Jesus kenne. Wenn ich keine Grund habe, freundlich zu sein, dann hat ihn keiner! Und das wird sich automatisch auf unsere Gespräche auswirken!

Und dann ist da noch dieses Salz der Weisheit. Einiges dazu hatten wir ja eben schon. Dass es auch von Gott kommt, man sich aber durchaus auch darauf vorbereiten kann. Aber weise zu sein heißt nicht, immer auf alles eine Antwort zu haben. Weise zu sein kann auch bedeuten, dass ich zugeben kann, dass ich manches nicht verstehe, keine Antwort zu haben. Dass ich dem anderen zeigen und zugeben kann, dass auch ich bei Gott an meine Grenzen komme. Ich denke, wenn wir uns da nicht

als Superchristen hinstellen, kann das auch dienlich sein. Natürlich, wenn wir eine Antwort wissen, dann dürfen wir sie, natürlich freundlich auch weitergeben. Aber weise zu reden heißt eben nicht immer alles zu wissen. Sondern eher zu verstehen, welche Antwort das Gegenüber in diesem Moment braucht.

Wie man Menschen erreicht. Ich würde euch so gerne einen 6-Punkte-Plan mit Erfolgsgarantie geben. Nicht, weil ich damit reich werden würde, sondern weil dann die ganzen lieben Menschen, die uns am Herzen liegen, zu Jesus finden würden und unsere Gemeinde wachsen würde. Aber den habe ich leider nicht – weil es ihn nicht gibt. Menschen zu erreichen wird immer ein Ringen mit Gott bleiben, ein Hoffen und Warten auf das Wirken des Heiligen Geistes und ein Sich Anstrengen und Kämpfen um die richtigen Worte, den Mut und das Warten auf die richtige Situation.

Ich wünsche uns von ganzem Herzen, dass wir neu entdecken, wie wichtig Gebet in diesem Zusammenhang ist. Und dass wir uns, jeder für sich und wir als Gemeinde als Ganzes, neu auf dieses Ziel einschwören. Wir sind hier, um Menschen für Jesus zu gewinnen. Darum sollten wir kämpfen. Nehmt die Herausforderung an und schaut, wo euer Beitrag sein kann!

Amen!